UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Münster

Schmitz, Hermann

Leipzig, 1911

26. Kapitel. Die Aufhebung des Fürstbistums durch Preußen 1802

urn:nbn:de:hbz:466:1-81303

Visual Library

rufen war, den Imperatorenmantel unter den deutschen Dichtern zu tragen, hebt sich grell von dem zarten Bilde des Münsterschen Kreises um 1800 ab. Er war aus dieser Geistessphäre herausgewachsen, immer wieder hatte es den Ruhelosen wie Heimweh nach den Tälern der Kindheit, nach der Bilderwelt, die ihn in Münster umgeben, zurückgerufen. Aber das Schicksal trieb ihn ins Grenzenlose hinaus. Daß er die kommende Zeit des Aufschwunges ahnend vorausgefühlt hat, stellt ihn mit seinem norddeutschen Zeitgenossen Heinrich von Kleist in eine Reihe.

26. KAPITEL

DIE AUFHEBUNG DES FÜRSTBISTUMS DURCH PREUSSEN 1802

Schon beim Tode des Kurfürsten Maximilian Friedrich 1784 hatte der preußische Hof alle Hebel in Bewegung gesetzt, um einen ihm ergebenen Mann auf den Bischofssitz von Münster (und Köln) zu bringen. Unter allen Umständen sollte der Einfluß Österreichs im Nordwesten Deutschlands gebrochen werden. Durch die Ungeschicklichkeit des Generals von Wolffersdorf, der in Hamm, der Hauptstadt der preußischen Mark, das Kommando führte, wurden die Absichten Friedrichs des Großen vereitelt[1]). Selbst Fürstenberg, der große Aussichten auf den Bischofsthron hatte, mußte zurücktreten und alle Stimmen des Domkapitels vereinigten sich auf Maximilian Franz, den Sohn der Maria Theresia von Österreich; er wurde auch Kurfürst von Köln.

Nachdem dieser milde und aufgeklärte Regent gestorben war — am 26. Juli 1801, er wurde in Wien begraben —, setzten Fürstenberg und das Domkapitel alles daran, um durch eine schleunige Wahl eines Prinzen aus dem Hause Österreich die staatliche und kirchliche Unabhängigkeit des Münsterschen Hochstiftes zu retten[2]).

1) Er ließ die Garnison von Hamm gegen die Münstersche Grenze rücken, und die Wege dorthin ausbessern, er erschien sogar in Münster und umging die Stadt mit bedeutenden Blicken und Drohungen. Unterstützt wurde die preußische Politik von Hannover und Holland.

2) Stollberg schreibt im August 1801: „Nicht nur der äußere Wohlstand der Einwohner dieses bisher glücklichen Landes würde gefährdet werden, wenn es statt eines unabhängigen Staates die Zahl zerstreuter Provinzen einer großen Monarchie vermehren sollte, auch die Sitten würden mit abnehmender Religiosität einer so schnellen als gewissen Entartung unterworfen sein."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Doch vermochte die entgegen den Befehlen des Berliner Hofes vollzogene Wahl des österreichischen Prinzen Anton Victor den Lauf nicht aufzuhalten, den die Dinge nehmen mußten. Preußen, dem bereits in einer Separatabmachung des Baseler Friedens (1795) die westfälischen B.stümer als Entschädigung für die an Frankreich abgetretenen niederrheinischen Gebiete zugesprochen waren, ließ am 3. August 1802 Münster durch ein Kontingent von 4000 Mann unter dem Oberbefehl des Generals Blücher besetzen[1]).

Die Regierung des Domkapitels sowie jede geistliche und weltliche Privatgerichtsbarkeit wurden aufgehoben. Die Steuerfreiheit des Adels wurde beschränkt. Das allgemeine Landrecht wurde eingeführt. Hypothekenbücher wurden angelegt, die Beweglichkeit des Grundbesitzes wurde eingeleitet, der Postverkehr, namentlich nach Berlin, wurde geregelt. Von 1802—04 war der Freiherr von Stein und von 1804—06 der Freiherr von Vincke Oberkammerpräsident. Beide waren aus westfälischem Stamm und hatten Jahre hindurch in den altpreußischen Teilen Westfalens eine musterhafte Tätigkeit auf sozialem und industriellem Gebiete entfaltet. Durch die Verlegung der Klevisch-märkischen Zivil- und Kriegskammerkollegien erhielt Münster einen starken Zuzug von preußischen Beamten. Nach besten Kräften suchte die Regierung die neue Verfassung unter Schonung der bestehenden Verhältnisse durchzuführen[2]). Doch mußte sie hierbei unvermeidlich mit den patriotischen und religiösen Empfindungen der Münsteraner in Konflikt kommen[3]). Denn seit den

1) „Heute", schreibt Stollberg am 3. August 1802, „sind die Preußen in die Stadt eingerückt. Der Wachsamkeit und Tätigkeit des Kapitels muß man es verdanken, daß das Volk, welches in höchstem Grade erbittert ist und laut um Erlaubnis, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, schreit, zurückgehalten wird. Wird die neue Regierung den Münsterländer ungeschmälert in dem Besitze seiner religiösen Güter, des katholischen Erbes seiner Väter belassen? Ihn in seiner Biederkeit zu schätzen wissen, seine Eigentümlichkeiten schonen, kurz, wird sie fortwirken in dem Geiste, in welchem Fürstenberg gewirkt?"

2) Vergl. hierüber besonders F. Philippi: Hundert Jahre preußischer Herrschaft im Münsterland. 1902.

3) Graf Stolberg schreibt August 1802: „Die Früchte der Volksbildung Fürstenbergs erweckten, nährten, belohnten den stillen männlichen Patriotismus der Münsterländer, unter den glücklichen Landleuten wie unter den Bürgern, welche den dritten Landesstand ausmachten und ohne Neid auf die beiden ersten Stände sahen (Adel und Domkapitel), weil ein Patriotismus allen gemein war. Und bei dieser so gegründeten Gesinnung, in diesem wachsenden Zustande bescheidenen, sich von innen entwickelnden Geweinwohls sollten die Münsterländer gleichgültig geblieben sein, wenn ihr Vaterland auf einmal mit fremder Heeresmacht überzogen, unterwürfig gemacht ward?"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagen des hl. Luidgerus und Karls des Großen war die weltliche und geistliche Macht in Münster unzertrennbar miteinander verbunden gewesen. Wie wunderlich mußte den Münsteranern das Reskript der Organisationskommission vom 11. August 1802 vorkommen: „daß ohne Vorwissen und Genehmigung des preußischen Organisationschefs niemandem ein geistliches Amt oder Beneficium, keine Prälatur, Stiftspraebende oder sonst Pfründe, sie mögen katholisch oder protestantisch sein, für die Zukunft erteilt werden, daß keine Verordnung eines Bischofs ohne Einwilligung des Landesherrn bekannt gemacht werden dürfe"[1]. Bei der Reorganisation der Universität stieß Stein auf den Widerspruch Fürstenbergs und der „familia sacra". Weniger, daß er das Übergewicht auf die naturwissenschaftlichen Fächer legte (wobei er auch der Maschinenlehre, der Wasser- und Landbaukunst eine Stelle einräumen wollte), bekümmerte den Gründer der Universität, vielmehr war es der Umstand, daß protestantische oder rationalistische Professoren auf die Lehrstühle berufen wurden. Ein Kabinettsordre vom 12. April 1804 erklärte nicht ohne Schärfe: die Religion kann eigentlich nur auf die theologische Fakultät und auf verschiedene Hilfswissenschaften bei Errichtung einer Universität Einfluß haben . . . bei allen übrigen Fakultäten aber kommt es nur auf die für das besondere Fach erforderlichen Kenntnisse und Eigenschaften an, ohne weiter zu unterscheiden, zu welcher der drei christlichen Religionen der Lehrer gehöre. Nachdem sich Stein in einer ersten Denkschrift nur anerkennend über Fürstenbergs Reformen ausgesprochen hatte, erklärte er in einer zweiten: Der Umstand, daß in der philosophischen Fakultät nur Geistliche und Münsterländer angestellt seien, habe eine Lähmung des philosophisch-liberalen Geistes zur Folge gehabt. Frömmelei, Nepotismus seien großgezogen worden; fremde Gelehrte hätten berufen werden müssen, um so mehr, da die durch die Menge geistlicher Versorgungsanstalten genährte Schwerfälligkeit des Münsterländers zu überwinden gewesen wäre[2].

Die Gegensätze zwischen den Münsterschen Patrioten und der preußischen Beamtenschaft wurden durch das Verhalten des Militärs verschärft. Der alte Blücher förderte ostentativ die Frei-

1) Galland, Die Fürstin A. von Gallitzin, 1880.
2) Fürstenberg wurde 1805 als Kurator der Universität entlassen, starb 1810.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

maurerloge, er übernahm darin der Vorsitz und räumte ihr das Gardehotel ein[1]). Die Minoritenkirche wurde zur protestantischen Garnisonkirche eingerichtet, die Altäre wurden beseitigt, die Wände geweißt, Emporen eingebaut[2]), die Petrikirche wurde Militärmagazin. „Die militärischen Sonntagsparaden auf dem Prinzipalmarkte wurden mit düsteren Blicken angesehen; man hielt sie für Entheiligung der Sonntagsfeier, weil durch ihren Lärm der Gottesdienst, der dann noch in der nahen Lambertikirche abgehalten wurde, gestört wurde. Während drinnen der Priester am Hauptaltar das Hochamt zelebrierte und die gläubige Gemeinde auf den Knien lag, ertönte draußen Waffengeklirr, die laute Stimme des Kommandowortes, sowie der Lärm eines lustigen Marsches.“ So erzählt Berghaus und fügt hinzu: Für des Münsteraners Ohr, das an die feine Instrumental- und Vokalmusik im Dom und die ehemalige Hofkapelle unter dem Kapellmeister Josephi gewöhnt gewesen sei, habe die preußische Militärmusik wie Spektakel geklungen. Besonders die jüngeren Offiziere (der Infanterie) erregten das Mißfallen der Bewohner[3]). „Diese, das Offiziers-Korps des preußischen Heeres entwürdigende Bande führte in Wein- und Speisehäusern und bei den Konditoren das Wort.“ Die drei Leutnants von Blücher, von Treskow und von Lepel (von ostelbischem Adel) bedrohten zwei angesehene Domherren, die ihre Aufnahme in den Adelsklub abgeschlagen hatten, mit Backpfeifen. In einer Verteidigungsschrift fügten sie Invektiven gegen die Münstersche Gesellschaft hinzu: „Statt eines vernünftigen, den Zeitumständen angemessenen Betragens“, schrieben sie, „entzogen sich die meisten Personen allem geselligen Umgang mit den öffentlichen Beamten und überließen sich, im Ärger über ihren verlorenen Einfluß und die entgangene Aussicht, einige Tonnen Goldes als Prämien des Chorgesanges und Müßigganges zu genießen, den Träumen der Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge, deren Erfüllung sie auf die prophetischen Aussprüche eines blödsinnigen Schneiders

1) Sein Porträt als Meister vom Stuhl von Rindklake ist noch in der Loge.

2) Die umfangreichen Klostergebäude wurden zur Kaserne gemacht, was sie heute noch sind.

3) Dagegen zeichete sich das Kavallerieregiment (Wobeser-Dragoner) durch feines Benehmen aus. Die Offiziere fanden Zutritt in die Gesellschaft. Die Söhne der Adeligen traten bald als Avantageure in dieses Regiment ein. Die Ställe waren beim Gardehotel an der Aa (z. T. die Kasernenbauten noch erhalten) und im Marstall beim Schloß (Abb. 128). Berghaus.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in Kinderhaus und einer alten Frau in Warendorf gründeten.“ Die Bürger ihrerseits erschwerten dem „prüsken“, „luthersken“ Volk, sich in der Stadt wohnlich zu fühlen. Die Beamten verstanden das Münstersche Platt nicht, „die Umgangssprache vom ärmsten Schuster aufwärts bis zum Dompropst und dem reichsten Edelmann von der Ritterschaft“ [1]). Mietswohnungen waren kaum zu finden. „Jede der eingeborenen Familien bewohnte ein Haus, meist ihr Eigentum, ein Erbenhaus oft seit Jahrhunderten im Besitz der nämlichen Familie, keine wollte Räume darin abgeben, das widersprach der Landessitte.“ So zähe hielten die Westfalen in ihrer Hauptstadt an den alten bäuerischen Gewohnheiten fest [2]). Unter der eigenen Regierung hatten sie sich wohlgefühlt, mit Trauer sahen sie die alten Zustände schwinden, aber auf den Kaiser als den Gründer und ersten Schutzherrn des Stiftes setzten sie ihre geheime Hoffnung: er werde früher oder später das Bistum in seinem vollen Bestand wieder herstellen.

Einzelne weiterblickende Männer erkannten indes die geschichtliche Notwendigkeit aller dieser Vorgänge. Am schönsten hat dieser Überzeugung der 23jährige Freiherr von Sonnenberg Ausdruck gegeben:

„Jetzt ist ein großer Augenblick da und wir erschrecken darüber! Eine Nation hat ihre Hand ausgestreckt, uns mit sich zu vereinen, uns, die wir noch kein Vaterland hatten: Preußen, — was ist doch Preußen? Wie ein Rom hat es sich gebildet und reiht sich jetzt an die ersten Monarchien der Welt. In dieser Würde, in dieser Größe muß es sich zu erhalten suchen, und hat dabei, verglichen mit den benachbarten Monarchien, mit halber Kraft dieselben Wirkungen zu leisten. Preußen will daher nur durch außerordentliche Talente, nur durch Aufwand von Talent und Genie regiert werden, muß

1) Die Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht, die Overberg 1793 bei Aschendorf erscheinen ließ, mußte auch in plattdeutscher Sprache herausgegeben werden!

2) Übertrieben ist es gewiß, was Berghaus, der mit seinen Eltern 1802 von Cleve nach Münster kam, von der Unsauberkeit in den Häusern berichtet: „Besen, Schrubber, Wasser, Schuhbürste . . . Strohmatte, Fußabreiber: das alles waren in Münster Luxusartikel, die für überflüssig angesehen wurden. Dicker Staub lag auf den plumpen, dicken, schwerfälligen Möbeln von Eichenholz, in deren Form sich auch nicht die geringste Spur von Eleganz zeigte; kurz Unreinlichkeit, Schmutz und Unrat an allen Ecken.“ Es sind genügend Zimmereinrichtungen und feine Möbel in Münster erhalten, die zeigen, daß man neben den althergebrachten Truhen und Schränken auch moderne Arbeiten schätzte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

daher alles Große, alles Außerordentliche im Menschen suchen und befördern und das allein erhebt es schon über die meisten anderen Staaten. Ich sage: es muß, denn sonst stürzt es früher oder später. Mit Titeln und Körpern, bloßer Staatsmaschine und Schlendrian kann es nicht bestehen. Daß man die Kante und Fichte auf die Lehrstühle ruft, ist ein gutes Zeichen, denn es beweist, daß man Mündigkeit für den Zweck, wie der Individuen so der Nationen hält. An eine solche Nation aber sollte man sich nicht mit freudiger Hoffnung schließen? ...

„Wer mit hellem Blick die Lande Preußens überschaut hat, dem werden nicht die Industrie, die Tätigkeit, die mögliche Ausbildung jeder Kraft, das stets weiterglänzende Licht der Aufklärung, die Höhe der Wissenschaften, die schnell betriebene Justiz, die immer tätige Regierung, die gute Polizei entgangen sein ....

„Und was hat denn das ehemalige krummstäbische Münsterland zu fürchten? Die Verwandlung unserer Wüsten in Äcker? Verbreitung und Allgemeinheit erhöhter Industrie? ... Fortdringende Aufklärung? Bessere Polizei? Vertilgung des Wuchers? Minder kostbare Justiz? Gehörige Schätzung und Beförderung des Talents, der Wissenschaften? ...

„Das kläglichste Memento mori heult der Advokatenstand durch alle Gassen. Was verliert er denn als seine Hetze und seinen Schlendrian? ... Hat er Kopf, so findet er seinen Wirkungskreis ... Das Talent wird nicht mehr sein schönes Leben in ein tatenloses Dasein einschränken und am väterlichen Herd in Phantasien häuslicher Arkadien oder in leeren Geisteständeleien Jugend und Mannheit verträumen.“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN